

I.

Es gehört zu den „Ungerechtigkeiten“ einer Demokratie, dass für manche, die etwas auf den Weg bringen, zuweilen dann, wenn dieser Weg in einem Ziel mündet, keine Plätze mehr in der ersten Reihe reserviert sind. Das bedeutet mitnichten, dass wir ihre Arbeit in dem einen oder anderen Fall nicht loben dürften und uns bedanken sollten. Wenn wir dies täten, zeigte das sogar Größe. Es bedeutet aber zunächst, dass wir uns in der Bewertung der einen oder anderen Sache zuvorderst eben auf die Sache selbst konzentrieren können. Denn wichtig ist letztlich nur, dass etwas gelingt, dass eine Idee ihr Ziel erreicht, dass aus Plänen Resultate werden – und aus Fragen Antworten wachsen. Also danke ich an dieser Stelle Paul Hermreck dafür, dass er vor gut zwei Jahren mir die Frage stellte, ob die Arbeiten von Heinz Hollenhorst, und ich zitiere, „nicht etwas für unsere Rathausgalerie wären“? – Ich freue mich, dass Sie heute Abend der Eröffnung der Ausstellung mit Werken von Heinz Hollenhorst beiwohnen können. Denn es beweist: Wir haben die Frage beantwortet.

II.

Es gehört zu den „Ungerechtigkeiten“ der Kunst, dass es in der Kunst schon lange nichts Neues mehr zu entdecken gibt. Es gibt vieles darin, dass wir so vielleicht noch nicht gesehen haben. Aber neu ist es damit trotzdem nicht. Anders, ja, aber nicht mehr. Umso glücklicher heißen sich Kunsthistoriker, wenn sie auf ein Œuvre treffen, von dem zuvor nur wenig zu sehen war und das noch dazu der Kunst etwas Eigenes beizusteuern hat. – Auf das Œuvre von Heinz Hollenhorst trifft dies alles zu. Es erhebt keineswegs den Anspruch, die Kunst revolutionieren zu wollen; Anverwandlungen sind deutlich zu erkennen und auch eine Personalstil. Und doch sind in diesem neue, so noch ungesehene Formen zu erkennen, ist die künstlerische Sprache eine eigene, nutzt sie eigene, unbekannte oder doch wenigstens selten gehörte Begriffe und fasst diese in Formen, Volumen, in Körper.

Und so steht vor Ihnen einen glücklicher Kunsthistoriker, der die Möglichkeit erhielt, das Werk eines Künstlers kennen zu lernen, von dem manche vieles wussten und viele fast nichts.

III.

Im Werk von Heinz Hollenhorst gibt es drei herausragende Aspekte, die, formal betrachtet, nur wenig miteinander gemein haben.

Da gibt es die Bildhauerkunst für den öffentlichen Raum, darunter Mahnmale, Brunnen, Inventare für Sakralbauten, die von einer durchdringenden, aus der Materialität stammenden Monumentalität zeugen. Dann die Gruppe der freien plastischen Arbeiten – sie stellen den Kern unserer Ausstellung –, denen zum einen eine sehr sinnliche, beinahe erotische Körperlichkeit anhaftet und die doch zugleich von einem hohen, damit jegliche Individualität und also Befremdlichkeit verhindernden Abstraktionsgrad gekennzeichnet ist. Und zuletzt das Konvolut der Zeichnungen, in denen scheinbar die Gedanken des Künstlers den verspielten und sehr freien Spuren einer Linie willenlos folgten, und sich manchmal verloren, um dann doch oft genug zu lustvollen, angelegentlich romantischen, in allem jedoch äußerst narrativen Bildgeschichten zusammenzufinden.

IV.

Im Katalog zu dieser Ausstellung – auch dies ein Novum und ich freue mich sehr, dass es gemeinsam gelungen ist, diesen Katalog zu realisieren –, im Katalog ist auf der Seite sechs ein kleines schwarzweißes Foto zu sehen, eine Aufnahme aus den 1950er Jahren, als Heinz Hollenhorst in München an der Akademie studierte. Zu sehen ist eine weibliche Figur, gearbeitet in Ton – da es eine schwarzweiße Aufnahme ist und die Figur dunkel, vermute ich, dass es sich um Ton und nicht um Gips handelt –, eine weibliche Figur also, die auf einem provisorischem Sockel aus hölzernen Paletten sitzt. Die Plastik gibt es nicht mehr, denke ich. Doch wir haben eine der Zeichnung in der Ausstellung, die aus dieser Zeit stammt und die exakt die Figur auf dem kleinen Foto wiedergibt.

Das Foto und die Zeichnung beweisen uns, dass Heinz Hollenhorst eine klassische Bildhauerausbildung absolviert hat. – In dem Zusammenhang sei mir gestattet darauf hinzuweisen, dass es uns gelungen ist, einen Fakt zu korrigieren, der hin und

wieder in Zeitungsartikeln aufgetaucht ist: Heinz Hollenhorst hat seine erste Ausbildung *nicht* bei dem in der Region bekannten Hubert Hartmann absolviert, sondern bei Julius Mormann, der, nicht minder bekannt, dafür weniger öffentlich war. Das einzige, was für beide galt, war, dass sie Vertreter der sogenannten Wiedenbrücker Schule waren. Jedoch legte Mormann, so schätze ich es heute ein, größeres Augenmerk auf die Rekonstruktion und Restauration sakraler Bildhauerwerke, so dass Heinz Hollenhorst bei ihm sicher sehr viel von dem lernte, was ihm später für sein eigenes Werk zugutekam. Zumal dann auch der Name Josef Henselmann, Hollenhorsts Münchner Lehrer an der Akademie, einen anderen Klang bekommt: Denn Henselmann arbeitete nach 1945 viel im Bereich der sakralen Kunst – und Heinz Hollenhorst fand hier sein eigentliches öffentliches Podium, meine ich.

Sie alle kennen die Friedhofskapelle hier in Verl, der eine oder andere von Ihnen vielleicht St. Joseph in Bielefeld. Es gibt weitere Arbeiten für sakrale Räume von Heinz Hollenhorst. Alle haben denselben Impetus. Alle sind kraftvoll und wortkarg zugleich. Es sind martiale und feinfühligere Arbeiten, sie lassen dem Material die Möglichkeit, es selbst zu sein und geben ihm doch eine gestaltete Form. Sie setzen Zeichen ohne Bilder wiederzugeben. Sie fordern Aufmerksamkeit ohne sich selber zu wichtig zu nehmen.

#### V.

Überhaupt scheint mir dies ein wesentlicher – auch persönlicher – Charakterzug bei Heinz Hollenhorst gewesen zu sein. Wir kennen in der Kunst das Phänomen, dass, wer ein guter Lehrer ist, oftmals im Kunstmarkt nur eine kleinere, wenn nicht gar überhaupt keine Rolle mehr spielt. Leider. Künstler, die ihre Professur nur wegen ihres Marktwertes erhalten haben, und davon kennen wir einige, waren oft die weniger begabten Lehrer. – Ein Beispiel. Erwin Bohatsch gilt als einer der wichtigsten Vertreter der österreichischen abstrakten Malerei, und ist doch auch (seit 2005) Professor an der Akademie der bildenden Künste in Wien. Und er ist, heißt es, ein sehr guter Professor. Was bedeutet: Er ist ein Verlorener des Kunstmarktes. Er hat weniger Zeit für Ausstellungen, weniger Zeit dafür, sich zu zeigen, weniger Zeit für lukrative Projekte. – Ich weiß nicht, ob wir heute Abend Schüler von Heinz Hollenhorst zu Gast haben. Wenn ja, werden sie sicher das bestätigen, was ich aus den Gesprächen mit der Familie von Heinz Hollenhorst herausgehört habe: Er war ein leidenschaftlicher, er war ein engagierter, er war ein strenger und er war ein guter Lehrer.

Und also war er ein Künstler, dem es wichtiger war, für seine Studenten da zu sein als öffentlich zu posieren und sich und sein Werk zu positionieren. – Damit wir uns richtig verstehen: Das Volumen aktivierter Öffentlichkeit ist kein Gradmesser für die Attraktivität oder gar Relevanz von Kunst. Manchmal braucht es eben länger. Andere, deren Licht schnell erstrahlt, sind ebenso schnell verblasst. – Heinz Hollenhorst dürfte dies nicht so schnell passieren.

#### VI.

Es gäbe noch sehr viel zu berichten: von den Maillol'schen Anverwandlungen und den neuen Formen und den Zirkus- und Fantasie-Zeichnungen und den harten Steinen und den mahnenden Stelen und den freien, gottesfürchtigen Objekten und all den anderen Dingen, den Plaketten und Medaillen und Schmuckstücken und den kleinen Objekten und den vielen Zeichnungen auch. Es wird uns vorbehalten sein, in den nächsten Jahren das Œuvre von Heinz Hollenhorst akribisch aufzuarbeiten. Einem Künstler, der sein künstlerisches Leben in Verl verbrachte und von hier aus als Lehrer und Künstler sein Wirken entfaltete. Es wird uns, vielleicht aber auch anderen vorbehalten sein, das Werk eines Mannes für die Nachwelt festzuhalten, es einzuordnen und – vielleicht – zu bewerten.

Fürs erste ist diese, umfangreiche und dokumentierte Ausstellung mit Zeichnungen, erstmals Grafiken und selbstverständlich Plastiken von Heinz Hollenhorst in seiner Heimatstadt Verl ein gelungener Anfang.

#### VII.

Schlussendlich danke ich allen, die für dieses Projekt, den Katalog und diese Ausstellung, gearbeitet haben: Michael und Achim Schnadtman, Andrea Schröder, Detlef Güthenke, Sarah Fischer, Elke Hänel ... und ganz besonders und aus tiefsten Herzen: Helga Hollenhorst.